

Südwestfunk Baden-Baden
Hörfunk Literatur
Redaktion Gerhard Adler

Grundgesetze der Partnerschaft

Abendstudio aus Baden-Baden

von

Dietrich von Heymann

Adresse:
Prof. Dr. theol. Dietrich von Heymann
Heilpraktiker
Erwinstrasse 37 • 79102 Freiburg
Tel. 0761-707 32 33, Fax 707 32 34
E-Mail: prof.heyermann@web.de

1. Einleitung: Fragestellung und Aufgabe

"Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei..." So heißt es in der zweieinhalbtausend Jahre alten Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel. Den märchenhaften Einzelheiten dieser Erzählung, wie die Menschen entstanden sein sollen und auch wie das Böse in die Welt gekommen sei, wollen wir hier nicht nachgehen. Doch immerhin, wir hören: Partnerschaft gehört offenbar von Anfang an zum Wesen des Menschen. Aber sie ist zugleich von Anfang an auch ein Geheimnis. Das drückt die Erzählung aus, indem sie auf einen tiefen Schlaf des ersten Menschen hinweist; und aus diesem Schlaf heraus wurden die Menschen zu Zweisamkeit und Gemeinschaft geboren.

Und noch ein anderes gehört anscheinend von Anfang an zur Partnerschaft: Spannungen, ja Entzweiung. "Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und deinem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen", erzählt die Geschichte.

Diese Erfahrung ist uns nicht fremd. Geheimnisvoll und unheimlich erscheinen uns immer wieder die Störungen in Partnerschaften; und die leidvollen Vorgänge zerstörter Partnerschaften - manchmal sogar nach Jahren gemeinsamen Lebens - bedrücken nicht nur die Betroffenen, sondern auch die ferner stehenden Beobachter - wenn scheinbar alle früheren Gemeinsamkeiten aus den Fugen geraten. . Trennungen sind an der Tagesordnung; die Scheidungsrate nimmt zu. Aber auf so genannte Mißverständnisse treffen wir nicht nur in zerbröckelnden Ehen und Familien, sondern auch in Arbeitsbeziehungen, in der Nachbarschaft, in Schule oder Hochschule, in der Politik oder Wirtschaft

usw. Liegt Feindschaft und Zwietracht wie ein Schicksal auf den Menschen, eben wie es die alte Erzählung "vorhergesagt" hatte?

Wir wollen zeigen, daß verfehlte Partnerschaften nicht als unabänderliches Schicksal auf den Menschen lasten, sondern daß jeder Partnerschaft die Chance der Erfüllung inne wohnt. Aber für die Erfüllung kann nicht jedem Menschen auf die gleiche Weise zuteil werden. Oft wünscht sich einer etwas ganz anderes als das, was sein Lebensgesetz ihm ermöglichen kann, was also für ihn als Lebensgeschenk und als Lebensaufgabe vorgesehen ist. Denn in allen Partnerschaften herrschen Gesetze, denen sich keiner entziehen kann, es sei denn um den Preis des Elends und der Friedlosigkeit. Es sind Gesetze, die den Ordnungen des großen Kosmos wie auch des Mikrokosmos in der Natur ähnlich sind.

Wer sein Gesetz kennt und ihm folgt, der erfährt nicht nur einen Ausweg aus bedrückenden Schwierigkeiten, sondern er sucht und findet auch den Weg zu seinem persönlichen Glück.

Was wir hier über Partnerschaften sagen, bezieht sich aber nicht nur auf Liebe, Ehe, Sexualität, sondern gilt auch für alle anderen Formen der Begegnung zwischen Menschen, und persönliches Glück findet sich auch nicht nur im ehelichen Glück.

Immer dann wenn sich Kräfte in der Natur ihren Gesetzen widersetzen und einen anderen Weg zum Überleben oder zur Vervollkommnung suchen, ist dieser Weg zum Scheitern und sind diese Kräfte zum Sterben verurteilt. Wir sehen das dort, wo wir im Umgang mit der Natur ihre Gesetze übergehen.

--

Zwischenbemerkung

(evtl. kürzen)

Blicken wir auf die Entwicklung des Lebens aus der Sicht eines Naturwissenschaftlers, so wissen wir nicht genau, wie, wann und wodurch vor ca. vier Milliarden Jahren aus Einzellern Lebewesen entstanden; aber wir wissen, daß aus "Singles" nur unter Befolgung bestimmter Gesetze "Duos" werden konnten. Bis heute entsteht menschliches Leben, wenn zwei Zellen zueinander finden; bleiben sie allein, dann müssen sie sterben.

Dasselbe Gesetz entdeckten die Physiker: Man spricht dort von Materie und Antimaterie. In der Astrophysik spricht man von der kollektiven Gravitationswechselwirkung von Milliarden von Sterne in galaktischen Systemen. In der "Kinderstuben der Sterne", also dort wo neue Sterne entstehen, herrscht eine Art partnerschaftlicher Wechselwirkung; die physikalische Einfluß-Sphäre eines individuellen Sterns ist ziemlich beschränkt.

Auf der anderen Seite können nie zwei Elektronen mit genau gleichen Eigenschaften um den Kern kreisen, sie müssen sich in ihren Ladungen ergänzen. Und wenn sie mit ihrem unterschiedlichen "Drall" aufeinander treffen - um das zu erreichen, baut man in Hamburg riesige Beschleuniger-Anlagen - dann kommt es zu ungeheuren Energieblitzen. Früher sagten Physiker einfach: Elektronen kreisen um den Atomkern, weil sich ihre Ladungen gegenseitig anziehen. Heute kennt man elektrische Felder um sie herum, die den Zusammenhalt bewirken. Stört man sie, dann kann es im Falle einer Kernwaffen-Explosion zur Freisetzung vernichtender Energie kommen.

--

Wir sind nicht erhaben über die Gesetze der Natur. Und was für Sterne, Atome und Zellen gilt, das gilt auch für die Menschen: Partnerschaften unterliegen Gesetzmäßigkeiten. Wer sie mißachtet, darf sich nicht wundern, wenn die Energieblitze das Zusammenleben zerstören.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, die prinzipiellen Möglichkeiten der Partnerschaften zu zeigen.

Wir sprechen hier von Grundgesetzen, weil diese sich im Einzelfall noch erheblich feiner und inhaltsgenauer beschreiben lassen. Methodischer Ausgangspunkt ist die auch in der Natur durchweg geltende Regel, daß das Leben auf Paarbeziehungen beruht und sich in partnerschaftlichen Ergänzungen entfaltet. Es dürfte daher auch kaum ein Zufall sein, daß wir es mit sieben Ergänzungsmöglichkeiten zu tun haben, wie bei einer vollständigen Dur- oder Moll-Tonleiter in der Musik. Jeder erlebt nämlich diese Ergänzungen wie einen Wechsel von Grundton und Oktave.

(Ein achttes Grundgesetz steht jenseits dieser harmonischen Ordnung und betrifft die Höhenlage des Menschenlebens - vielleicht ihrerseits eine Oktave zum 7er-System)

Mit den Grundgesetzen der Partnerschaft erhält jeder eine Art Beobachtungsraster für die Begegnung mit anderen Menschen oder für das Zusammenleben: Welches Grundgesetz könnte uns verbinden? Oder allgemeiner gesprochen: Auf welcher Ebene könnten wir uns fruchtbringend begegnen?

Damit werden wir dann aus dem Schlaf heraustreten und es wird vielleicht das geschehen, was wir am Anfang hörten: "Und sie erkannten sich." (genauer: erkannten sich und einander) Und das wäre dann der erste Schritt, die (nicht notwendige) Entzweiung zu überwinden.

Um unsere Absicht und Aufgabe noch etwas zu verdeutlichen, wollen wir das vierte Grundgesetz heraus greifen, bevor wir sie der Reihe nach darstellen, weil eine orientalische Geschichte so schön klar machen kann, was mit Grundgesetzen der Ergänzung gemeint ist.

(»Das ewige Leben«) ¹

Ein mächtiger König wandelte vor langer Zeit durch sein Reich. Auf einem sonnen beschienenen Hang sah er einen ehrwürdigen alten Mann mit gekrümmtem Rücken arbeiten. Gefolgt von seinem Hofstaat trat der König näher und bemerkte, daß der Alte kleine, gerade ein Jahr alte Stecklinge pflanzte. »Was machst du da«, fragte der König. »Ich pflanze Dattelbäume«y antwortete der Greis. Der König wunderte sich: »Du bist schon so alt. Wozu pflanzt du Stecklinge, deren Laub du nicht sehen, in deren Schatten du nicht ruhen und deren Früchte du nicht essen wirst? « Der Alte schaute auf und sagte: »Die vor uns kamen, haben gepflanzt, und wir konnten ernten. So pflanzen wir nun, damit die, die nach uns kommen, ernten können. «

Der König hatte Gefallen an der Antwort und gab dem Mann ein Geldstück. Der alte Gärtner, niederkniend, dankte dem König. Der fragte: »Warum kniest du vor mir nieder? « »Ich habe nicht nur die Freude, junge Bäume zu pflanzen. Sie haben auch schon Früchte gebracht, denn du hast mir dieses Geld gegeben«, antwortete der Alte. Dies gefiel dem König wiederum so sehr, daß er dem Mann noch ein Geldstück gab. Wieder kniete der alte Gärtner nieder und sagte: »Die meisten Bäume bringen nur einmal Früchte, während die meinigen bereits zwei Ernten eingebracht haben. «

¹ Erzählt bei Nossrat Peseschkian, Auf der Suche nach Sinn, Fischer Frankfurt/M 1983, S. 8

Der König lächelte und fragte: »Wie alt bist du? « Der Mann antwortete: »Ich bin zwölf Jahre alt. « » Wie kann das sein, du schaust doch sehr alt aus? « Der Gärtner antwortete: »In den Tagen deines Vorgängers war das Land von Kriegen und Sorgen geschüttelt, so kann ich dies nicht als einen Teil meines Lebens zählen. Aber seitdem du auf dem Thron bist, sind die Menschen glücklich und leben in Frieden. Und da es erst zwölf Jahre her ist, daß deine Herrschaft begann, so bin ich erst zwölf Jahre alt. « Dies erfreute den König so sehr, daß er, notgedrungen, dem Mann ein weiteres Geldstück gab und sprach: »Ich werde dich jetzt verlassen müssen, denn wenn ich dir noch länger zuhöre, verliere ich an dich noch all meinen Reichtum. « (nach'Abdu'l-Bahä)

Der Schluß ist scherzhaft. Natürlich könnte die Geschichte noch immer weiter gehen. Der Eine hatte das Geld, der andere die Einsicht in die weiten Zusammenhänge des Lebens. So begegneten sie einander. Aber der Nutzen dieser Begegnung ist nicht bei beiden gleich. Wir erkennen hier zunächst nur die Ebene, auf der sich König und Gärtner treffen, dann aber auch was sich auf dieser Ebene abspielt. Diesen Inhalt, den wir bei der Geschichte erkennen, können wir hier nicht für alle Grundgesetze ausführen, weil er zu vielfältig ist und weil er sich bei den unterschiedlichen Partnern zu verschieden verwirklicht. Hier müssen wir also einschränken und uns auf die Grundlinien beschränken. Man kann eben nicht alles auf einmal sagen...

2. Entfaltung der acht Grundgesetze

Die 8 Ebenen der Begegnung fördern acht Grundgesetze zutage.

Stellen wir uns einmal eine beinahe alltägliche Situation vor: Ich bin zu einer Abendgesellschaft eingeladen. Dort treffe ich einige Bekannte, aber auch Menschen, die mir fremd sind. Man stellt einander vor, Namen, vielleicht Beruf, ein small talk schließt sich an, während dessen unsere Sinne fieberhaft arbeiten, unbewußt natürlich: Was gefällt mir an diesem Menschen, was zieht mich an, was stört mich an ihm. Was stößt mich ab?

In diesen Augenblicken werden nach einer groben Einteilung von unseren Sinnen acht Partnerschaftsvergleiche durchgeführt, wie in einem sehr schnell arbeitenden Computer neuester Bauart, nein, eigentlich noch schneller.

Versuchen wir eine Stichwortübersicht, die natürlich nicht bei jedem in derselben Reihenfolge "abgefragt", ja nicht einmal immer vollständig durchgeprüft wird. Das hängt vom Charakter ab und auch lebensgeschichtlich bedingte Eigenarten des betreffenden Menschen steuern unbewußt den Vorgang des Prüfens:

Erste Ebene der Prüfung:

Wie spricht mein Gegenüber, was sagt er, wie denkt er, soweit ich das erkennen kann, welche Urteile fallen in seinem Mund zu einer Frage, die mich auch schon beschäftigt hat; oder interessieren ihn die gleichen Dinge wie mich, oder spricht er über Dinge, die mich ganz und gar nicht interessieren.

Also: Funkt hier ein Gedanke, der mich trifft? Lockt er mich? Ist es die Ebene des Denkens und Erkennens, auf der wir uns begegnen? Ja (oder Nein), raunt mir mein innerer Prüfer zu. Je nach dem - geht unsere Partnerschaft weiter - oder eben nicht. Das alles kann bei meinem Partner übrigens in ähnlicher Form verlaufen.

Zweite Ebene der Prüfung:

Zuneigung, Sympathie, Harmonie - oder nicht? Ist sie mein Typ, entspricht sie meinem Innenbild von einer Frau? Liebe auf den ersten Blick? So schnell kann's gehen. Werden meine Neigungen angesprochen, meine Wünsche und meine Empfindungen. Kommt durch sie eine ungeahnte Harmonie zustande Treffen unser beider Vorlieben zusammen? "Das schätze ich!" - "Ja, das schätze ich auch." - Es muß nicht gleich Liebe sein, sondern kann sich auch darauf beziehen, etwas schön zu finden, z.B. die geschmackvolle Anordnung von Dingen oder ein Kunstwerk oder eine Leidenschaft für etwas. Ich traf einmal einen Herrn, den die Zuneigung zu Brasilizigarren sofort mit mir verband.

Also: Harmonie und Gemeinsames, treffen sie mich oder nicht? Ist es die Ebene, auf der eine Gemeinschaft zwischen uns entstehen könnte? Übrigens sind die Antennen der Wahrnehmung bei den Menschen natürlich auch verschieden. Manche richten ihre inneren Prüfungen nach ihren Ohren, also nach der Empfindung des Sprachorgans ("der hat eine angenehme Stimme...") „ Auch der Geruchssinn hat bei manchen eine große Bedeutung ("den kann ich nicht riechen"); es sind beileibe nicht nur die Augen, welche ihre Aufmerksamkeit auf den schön gestalteten Körper, auf Kleidung, auf die Augen usw. richten, also nur das Äußeres eines Menschen im Blick haben, oder die körperliche Berührung z.B. über den Händedruck. Auch hier gibt es einen Raster, dem man unbewußt

folgt, also eine Reihenfolge der Wichtigkeit, der wir aber hier nicht weiter nachgehen wollen. Es geht uns jetzt ja um die Ebenen des Gleichklangs, die angesprochen oder eben mit "Nein" abgehakt werden.

Dritte Ebene der Prüfung:

Da kommt in unserer Abendgesellschaft ein Mann auf mich zu, der mich sofort wegen der Ausstrahlung seines Willens beeindruckt. Irgendwie nehme ich Tatkraft und Mut an ihm wahr. Seine seelische Energie spüre ich, auch seine Macht und Kraft bemerke ich. Sie zieht mich in ihren Bann. Das alles spricht mich an, meinen Willen, meine Energie, meinen Drang nach Bestätigung. So könnte es sein, wenn auf dieser Ebene der Aktivität Gemeinsamkeit entstehen will.

Oder auch umgekehrt: Nicht er fällt mir auf, sondern ich falle ihm auf. Und er nimmt meine Leistungsfähigkeit wahr und ist von meinem Arbeitsbereich beeindruckt. Alles beginnt bei ihm - ich folge "nur" seinen Impulsen.

Vierte Ebene der Prüfung:

Was spricht mich bei ihm oder bei ihr an? Ist es seine Zufriedenheit, ihr Frohsinn, der Reichtum, Optimismus, die strahlende Redseligkeit? Es kann auch das freundliche Wesen sein, die arglose Gutmütigkeit. Er erscheint ganz sorgenfrei, macht auf mich den Eindruck eines Glückspilzes, er hat es gut, wie ein Sonntagskind, ein gemachter Mann, es scheint, als habe ihn die Sonne angelächelt, er hat es zu etwas gebracht, will mir scheinen, beneidenswert - für mich.

Blitzschnell erkenne ich, daß wir uns auf dieser Ebene treffen können. Ob er (oder sie?) es auch merkt?

Es ist die Ebene der Zufriedenheit, des Glücks, des Erfolgs. Wir erinnern uns an die Geschichte des Königs mit dem alten Gärtner.

Fünfte Ebene der Prüfung:

Aber rasch prüft mein innerer Raster die nächste Ebene. Ich spüre vielleicht etwas ganz anders, seine Hemmung, oder ist das nur eine etwas schwerfällige Veranlagung? Ich nehme ein ernstes und nachdenkliches Menschenkind wahr, das sich reserviert verhält, Bedenken hat, außergewöhnlich beherrscht erscheint, fast etwas kühl, sehr nüchtern, still, vorsichtig, wehrlos, wie lahmgelegt, gebrochen. Er scheint die Flinte ins Korn geworfen zu haben, seine Kräfte sind geschwächt oder gar gänzlich lahmgelegt? Jedenfalls wirkt er auf mich wie ein Hindernis, wie eine Last, die ich tragen soll, da ist einer wie abgeschlossen, beziehungslos, verlassen, vereinzelt.

Wären wir nicht auf einer Abendgesellschaft, sondern in der Schule, so würde sich der geborene Lehrer sofort einem solchen Schüler zuwenden.

Aber nicht nur in der Schule bewirken Signale auf dieser Ebene eine unter Umständen langjährige Partnerschaft, auf der Ebene der Hemmungen.

Auf manche Frauen wirken solche Männer geradezu mit magischen Kräften - oder umgekehrt.

Sechste Ebene der Prüfung

Unser nächster Ansatz ist die Ebene des Ungewöhnlichen, der Spontaneität. Das Neue, Interessante, Exzentrische, das Übereilte, ja fast Nervöse fällt mir auf. Der Mann ist bizarr, er scheint völlig neue Wege zu gehen, das beobachte ich an seiner Körpersprache. Seine Hände sind z. B. in ständiger Unruhe, er wirkt überspannt. Ich empfinde ihn wie ein Telegramm mit spannendem Inhalt, das mich anregt und aufregt.- Oder läßt es mich kalt? Ist er nicht ein Besserwisser, ein grillendes Quecksilber, ein regelloses Blatt im Wind? Das ist eben die Frage. Spricht mich dieser Mensch auf der Ebene der Spannungen, der plötzlichen Wechsel an - oder nicht?

Siebente Ebene der Prüfung

Nein, er ist nicht spontan oder aufregend. Und schon hastet mein inneres Barometer zum nächsten Gesichtspunkt, denn ich bin nicht der ehrgeizige Erfinder, der auf die verrücktesten Ideen am liebsten anspringt.

Da ist noch jemand anderes in unserer Abendgesellschaft. Er wirkt auf mich rätselhaft und empfindlich, intuitiv und sensibel. Das blasse, von Auflösung bedrohte Gesicht, das zerbrechliche Wesen. Etwas Unsicheres, Täuschendes, Verwirrendes geht von ihm auf mich aus. Erscheint unklar und unübersichtlich, das bekomme ich zu Gesicht.

Man kann es auch auf eine Dame anwenden:

Sie wirkt auf mich wie eine imaginäre Fee, etwas unwirklich. Das regt meine Fantasie an, sie ist wie eine flüchtige Fabel oder wie ein Traum. Also: Regen ihre verschwommenen Schleier, ihre Spiegelungen, ihre blendenden Illusionen regen meine Intuition und meine Geistigkeit an -

oder eben nicht? Je nach dem - die Frage wird jedenfalls umgehend entschieden, und es folgt weiteres, oder es bricht eben ab.

Achte Ebene der Prüfung:

Zuletzt wird die achte Ebene erforscht, die wir aus dem Sprichwort kennen: "Gegensätze ziehen sich an." Ist er der Selbstbewußte, der mich mit meinen Komplexen anspricht? Oder ist sie die Rationale, die meine Gefühlsbestimmtheit ordnet? Oder ist er der Große, während ich doch so klein bin? Gibt er mit seiner weit gereisten Erfahrung meiner Enge die notwendige Weite? Ist seine Standhaftigkeit und Festigkeit für mich schwankendes Rohr der Halt? Macht seine Kraft meine Schwäche stark?

Aber es geht nicht um Anziehung, sondern um die Frage, ob das Hohe sich vom Niedrigen ergänzt weiß, von diesem speziellen Tiefliegenden, nicht irgendeinem Gegensatz, wie das Sprichwort suggeriert.

Hier herrscht also nicht das Gesetz der Ergänzung, wie in einer Oktave der gleiche Ton in einer anderen Lage wieder erscheint; sondern hier herrscht ein qualitativer Unterschied. Hoch - Tief. Das Lebensgefühl des "Engels von Kalkutta" ist auch qualitativ ein anderes als das des Drogenabhängigen Inders, der auf der Strasse liegt. Und doch verwirklicht sich hier eine bestimmte und besondere Partnerschaft zwischen beiden. Höhe und Tiefe treffen aufeinander und verbinden sich in aufopfernder Hilfe, die gegeben und angenommen wird. Das Partnerschaftsverhältnis hoch-tief findet sich auch zwischen Arzt und Krankem. Einer ermöglicht dem anderen, seine Lebensaufgabe zu erfüllen. Wir wollen uns gleich genauer mit dem ersten und zweiten Gesetz beschäftigen. Zuvor soll uns eine Aufzählung noch einmal die Übersicht ermöglichen.

Zwischenbemerkung:

Diese Grundgesetze der Partnerschaft wurden übrigens von der modernen(!) Astrologie ermittelt, die mit jener Unterhaltungsastrologie der Yellow-Press nichts zu tun hat, sondern mathematische, wissenschaftliche Genauigkeit für sich in Anspruch nimmt. Jeder kann außerdem mit seinem Beobachtungsvermögen die Richtigkeit dieser Grundgesetze selbst feststellen. Sie gelten - von den zahlreichen Schattierungen einmal abgesehen - für jeden Menschen und lassen sich auf Grund der genauen Geburtszeit für jeden ausmachen.

Die Herkunft unserer Gesetze mag manchen vielleicht als zweifelhafte Quelle erscheinen, aber sie vermittelt nicht nur Einsichten, die auch von anderen Wissenschaften bestätigt werden können, sondern sie ist auch so bestechende objektiv, weil sie von zahlreichen persönlichen Vorurteilen unabhängig ist; sie dürfen als Lebensordnung für jeden Menschen verstanden werden.

--

Das erste Grundgesetz lautet:

Partnerschaft gelingt, wenn einer die Gedanken des anderen auf die Stufe des Erkennens hebt.

Das ist einem Vater vergleichbar, der mit seinem kleinen Sohn ins Marionettentheater ging. Dicht gedrängt stand die Menschenmenge, ganz hinten die beiden. Während der Vater auf den Zehenspitzen die Szene gerade noch erblicken konnte, reckte der Sohn umsonst seinen Hals und weinte schließlich; bis der Vater den Kleinen auf die Schulter hob, nun konnte der Sohn über die Köpfe der anderen hinweg das Spiel der Puppen verfolgen.

Wir kennen das ja: Mit manchen Menschen unterhalten wir uns deshalb so gern, weil sie uns mit ihren anregenden Gedanken über die Köpfe der anderen heben und uns Standpunkte mit Überblick vermitteln.

Das zweite Grundgesetz lautet:

Partnerschaft gelingt, wenn die Liebe zur Gemeinschaft ergänzt wird. Wir sehen ein junges Paar, wie es auf den zahlreichen Spaziergängen miteinander flirtet. Sie lieben sich und freuen sich aneinander, aber sie gehen wieder auseinander, jeder in sein Zuhause, bis sich die beiden zu gemeinsamem Leben entschließen. Dieser Plan war möglich, weil die Liebe des einen auf den Gemeinschaftssinn des anderen traf - oder umgekehrt. Als das Vorhaben verwirklicht wurde, konnte sich die Partnerschaft auf dieser Ebene vertiefen, unter anderem in der gemeinsamen Wohnung.

Das dritte Grundgesetz lautet:

Partnerschaft gelingt, wenn der entschlossene auf den Mutigen trifft und wo Wille und Kraft einander ergänzen.

Das ist, wie wenn einer den großen Stein wegräumen will und auch ans Werk geht, aber er muß zur Arbeitsgemeinschaft auf einen Partner treffen, der auch die Kraft dazu hat; so können es dann beide gemeinsam. Der Entschluß zur Tat wird kombiniert mit der kraftvollen Stärke.

Das vierte Grundgesetz lautet:

Partnerschaft gelingt, wenn die Freude und das Glück des einen von der Erfahrung und Weite des anderen ergänzt werden. Das ist so, wie wenn

sich der Reiche mit viel Geld mit dem zusammen tut, der sich aufs Reisen versteht.

Das fünfte Grundgesetz lautet:

Partnerschaft gelingt, wenn die Hemmungen des einen dadurch ergänzt werden, daß ein anderer durch seinen festen Standpunkt den Gehemmten auf den Grund derjenige und damit aus der Klemme bringt, zwar zunächst in die Enge, dann aber dadurch auch auf einen sicheren Boden. Das ist die klassische Partnerschaft zwischen Schüler und Lehrer.

Das sechste Grundgesetz lautet:

Partnerschaft gelingt, wenn die impulsive Spontaneität des einen auf Führung und Zielsetzung des anderen trifft.

"Ich möchte so gern mal wieder verreisen." - Der Partner: "Komm, wir fahren nach Florenz." - So erst findet die Reise wirklich statt.

Oder: Eine Gruppe sangesfreudiger Gesellen singt zwar nicht schön, aber laut und von Herzen; die partnerschaftliche Ergänzung stellt sich ein, wenn der Chorleiter zu geordneter Musik führt und wenn schließlich ein Gesangverein gegründet wird.

Das siebte Grundgesetz lautet:

Partnerschaft gelingt, wenn sich zwei Menschen auf der ebene unklarer eindrücke treffen, die unklare Fantasie des einen aber dann von der klärenden Vergeistigung des anderen ergänzt wird, so wie die Eingebungen des einen von dem Partner zu einem geistigen System erhöht werden. - oder wie wenn sich Dampf zur Flüssigkeit verdichtet. Bei Malern fällt die Intuition und Fantasie des Beobachtenden mit der Gestaltungskraft der geistigen Ordnung zusammen. Auf dieser Ebene

kann sich daher kein Partner finden, bei Picasso sieht man, welchen "Ausgleich" sich der Maler statt dessen verschaffte.

Diese Beobachtung verleitet uns zu einer weiteren

Zwischenbemerkung

Alles, was wir bisher als Ergänzung bezeichnet haben und in einem anderen Menschen suchen und finden wollten, kann auch in ein und derselben Person angelegt sein z. B. Wille und Macht, oder die Spannung und Polarisierung nach innen und zugleich die aufbauende Führung und Zielsetzung nach außen fallen in derselben Person zusammen, das ist z.B. oft bei Managern der Fall. Auch bei der Oktave des Denkens und Erkennens kann das zutreffen z.B. bei Geistesarbeitern; Männer wie Kant oder Einstein trugen eben beides in sich, und Partnerschaften konnten sich nur auf anderen Ebenen entwickeln.

--

Das achte und letzte Grundgesetz

Ist als Volksweisheit bekannt im Sprichwort: Gegensätze ziehen sich an. Wir sahen schon: es sind nicht alle beliebigen Gegensätze gemeint, das würde das wissenschaftliche Kriterium der Allgemeingültigkeit einschränken. Hier ist vielmehr an Ergänzungen zu denken, welche Partnerschaft vertiefen.

Die Gegensatzpaare lauten: Das Hohe und das Niedrige, oder das Gemeine und das Edle, der Schmutz und das Erhabene, wie bei Mutter Theresa. Diese Ebene der sich ergänzenden Gegensätze kann auch sehr unterschiedlich in Erscheinung treten.

Ich denke an die sanftmütige Frau des Topmanagers, und ich denke an die Beziehung zwischen dem Kriminellen und dem Kriminalen - oder zwischen dem angeklagten und Richter.

Als Student bewohnte ich in Göttingen bei einer reizenden Bäckersfamilie hoch oben unter dem Dach ein Zimmer. Seine Besonderheit erklärte mir Frau Kern gleich beim Einzug: hier hätte nämlich bereits einer eine ausgezeichnete Doktorarbeit geschrieben, und zwei andere Mieter hätten sehr gute Examen gemacht, besonders der letzte. Ich war ihr "Herr Student", sie ließ es sich nicht nehmen, ab und zu im Winter die Kohlen nach oben zu tragen. Diesen partnerschaftlichen Gegensatz lerne ich hier kennen: hoch oben die reine Theorie - unten auf dem Hof die Kohlen, die tief aus der Erde stammen.

Könnte es denn nicht noch andere Grundgesetze oder Ebenen der Beziehung geben, auf denen sich Partnerschaften verwirklichen? Mag sein, ich habe aber nach jahrelangen Beobachtungen keine weiteren gefunden. Allerdings läßt sich jede Ebene noch vielfach differenzieren, deshalb sprechen wir von Grundgesetzen, von denen weitere Gesetzmäßigkeiten abgeleitet werden können.

2. Vom Denken zum Erkennen

das 1. Grundgesetz genauer

Wir wollen nun das 1. Grundgesetz der Partnerschaft genauer betrachten. Es betrifft den Fortschritt vom Denken zum Erkennen. Wir könnten es auch umschreiben als vom Sehen zum Einsehen, vom Messen zum Maß, vom \wedge ein zum Sinn, vom Logos zur Logik, vom Satz

zum Grundsatz, von der Schule zur Scholastik, vom Wissen zur Wissenschaft, vom Können zur Kunst.

Partnerschaft gelingt also, wenn ein Partner den anderen in seinem Denken ergänzt und auf ein höheres Niveau führt. Aus Schauen wird Durchschauen, aus Kenntnis wird Erkenntnis, der Inhalt des einen paßt in das Gefäß des anderen, so wie Phädros des Sokrates Wort über Freunde nacherzählt:

*"Ein winzig kleines Haus baut Sokrates,
und einer aus der Menge fragt erstaunt:
'Du großer Mann wählst diese kleine Hütte? –
'Ich wäre selig, spricht der Weise,'
Würd' sie erfüllt von wahren Freunden.' "*²

Wir dachten immer schon, daß Ergänzung oder auch ein gewisser Gleichklang zur guten Partnerschaft gehören, ja sie begründen. Jetzt können wir aber genauer eine Ebene der Ergänzung beschreiben: Das Bewußtsein des einen wird vom Partner entwickelt, erweitert, erfüllt, wie das kleine Haus von guten Freunden.

Jeder Mensch ist auf Partnerschaft hin angelegt. In der Philosophie war man nicht immer dieser Meinung. Auf der Suche nach einer neuen Gewißheit hielt sich der Vater des neuzeitlichen Denkens Rene Descartes an das Selbstbewußtsein des Einzelnen: „Ich kann an allem zweifeln, nur nicht daran, daß ich es bin, der da zweifelt.“ –

Wir wissen, daß die Selbstgewißheit des Einzelnen allein nicht Sinn erschließt, denn sie bewahrt nicht vor der tötenden Einsamkeit.

² Phädros, Fabeln III

War schon bei Descartes die Welt schließlich gespalten in das selbstbewußte Ich auf der einen Seite und die Welt der Dinge auf der anderen Seite, so wird der Mensch bei Joh. Gottlieb Fichte überhaupt erst Mensch, wenn er "Ich" sagen kann: "Es ist, als sänge die Gottheit selbst im Ich des Menschen ihr ewiges "Ich bin, der ich bin",³ und als sein kleiner Sohn zum erstem Mal "ich" sagen konnte, trank Fichte - ganz entgegen seiner Gewohnheit - ein Glas Sekt. Noch einmal Fichte: "Nichts ist mir unausstehlicher als nur an einem anderen, für ein anderes und durch ein anderes zu sein: Ich will nur für mich und durch mich selbst etwas sein und werden."

Diesem Widerspruch zur paradiesischen Bestimmung ist denn auch sein Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl: Hegel entgegen getreten. Er deutet die alltägliche Erfahrung mit Hilfe unserer Sündenfallgeschichte vom Anfang: Der Mensch wird eigentlich erst so recht Mensch, indem er den Partner erkennt. Im Zustand der Unschuld vor dem Sündenfall hatte er nur den unendlichen Schöpfer als Partner, der ihm später das Zeichen des Regenbogens als Bundeszeichen gibt; und er selbst war sich seiner selbst kaum bewußt - wie ein Tier. Es sei töricht anzunehmen (so Hegel), daß der Mensch in diesem Zustand das höchste Wissen von der Natur und von Gott gehabt habe.⁴ Im Gegenteil: Er dachte nur an sich und handelte nur für sich, und das genau ereignete sich auch, als die Menschen von dem verbotenen Baum die Frucht aßen. Jeder der beiden aß für sich. Das individuelle Essen gilt als Symbol für die Schuld, denn dabei bleibt der Mensch in ganz besonderer Weise bei sich selbst, unentrinnbarer Beweis für egoistische Eigensucht. Aber nun haben die

³ J.G.Fichte, Über die Bestimmung des Gelehrten (1794), Stuttgart 1959

⁴ G.W.Fr. Hegel, Sämtliche Werke, hg.v.H.Glockner, Bd. 15, 284f (287) Vorlesungen über die Philosophie der Religion

beiden ersten Menschen auch gemeinsam gegessen; die Folge: "Da wurden ihrer beider Augen aufgetan", und sie erkannten sich als Partner. Hegel deutet diese Erzählung als erste Heilsgeschichte der Menschheit. Er allein ißt, kann niemandem etwas zureichen oder anbieten, hat keine Gemeinschaft. Die Schuld besteht also in der Subjektivität, selber satt werden zu wollen, selbst erkennen und wissen zu wollen - ohne einen anderen.

Sünde besteht auch bei Hegel nicht in der Übertretung von geboten, sondern sie liegt in dem egoistischen Selbst - sein - wollen, das sich sogar in Mitleid und Liebe ausdrücken kann. Denn auch Mitgefühl und Zuneigung können Mittel der Selbstverwirklichung und Eigenliebe sein, wie der Lehrer, der nur an seine eigene Weitsicht und nicht an die Schüler denkt, wenn er lehrt.

Aber dann wurden sie in der alten Paradiesesgeschichte einander gewahr. Jetzt erst kommt der Plan Gottes zu seinem Ziel, und aus der Partnerin wird schließlich sogar die Gehilfin.

Damit beginnt (nach Hegel) die Geschichte der Versöhnung des Menschen mit sich selbst, auch mit seinem Alleinsein, mit seiner Sünde, mit seinem Individualismus. Denn es ist noch ein Mensch, ein Partner da, vor dem ich mich zwar wegen des eigensüchtigen Verlangens schämen muß, weil ich ohne den Partner Mensch werden wollte, der aber zur Gemeinschaft mit mir bestimmt ist. Das ist der erste Schritt zur Erlösung. Ich finde mich nur im anderen Menschen.

Die angedrohte Strafe des Todes wird denn ja auch nicht vollzogen, sondern im Gegenteil: Die beiden ersten Menschen bleiben nicht nur am Leben, sondern sie werden auch noch geschützt, indem sie Kleidung erhalten. Fortan leben sie nicht nur jeder für sich, sondern miteinander,

sie arbeiten miteinander, zwar im Schweiß ihres Angesichts, aber doch füreinander.

Das Böse ist kaum geboren, da zeigt sich schon der Weg, es zu überwinden. Von hier aus hat die Philosophie weiter gedacht, um den Individualismus des einsamen Ichs zu überwinden.

"Das Wesen des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, der Einheit des Menschen mit dem Menschen enthalten - eine Einheit, die sich aber nur auf die Realität des Unterschieds von ich und Du stützt", heißt es später bei Ludwig Feuerbach.⁵

Im Anschluß an die Erkenntnis der Gemeinsamkeit wird die Sprache geschaffen: Und Gott der Herr rief Adam und sprach: "Wo bist du?" Und der Mensch antwortet. Aus der Sprache entwickelt sich nun wieder ein neues Selbstbewußtsein. Wenn es nicht der "Monolog des einsamen Denkers mit sich selbst ist, sondern ein Dialog zwischen ich und du" ⁶, dann gehen Menschen schon den zweiten Schritt auf dem Weg der Versöhnung mit sich selbst und der Überwindung des Bösen. Wer also den Anschluß an den Partner sucht, der das Sprechen und Denken auf die höhere Oktave des Begreifens führt, der gewinnt nicht nur vordergründige Gemeinschaft, die selbst schon besser wäre als allein zu sein, weil man nicht nur schweigen muß, sondern das Selbstbewußtsein wird vom Du-Bewußtsein gehalten. Indem einer spricht, wird er zum Ich; aber er wird zugleich darin auch das Ich für ein Du - und das Du für ein

⁵ L. Feuerbach, Kleine philosophische Schriften (1842 - 1845) Phil. Bibliothek Nr. 227, Leipzig 1950, S. 168ff (§ 62, § 59)

⁶ L. Feuerbach a.a.O.

anderes Ich. Daher kann Menschlichkeit immer nur Mitmenschlichkeit sein.

Daraus läßt sich übrigens auch folgern, daß eine nur im Ich begründete Ethik, ja schon der Begriff der "Ethischen Kompetenz" abseits der Bestimmung des Menschen zur Partnerschaft liegt, abseits vom Anfang und Ziel des Menschseins.

Wann immer wir mit jemandem sprechen, liegt darin schon der Keim zur Partnerschaft. Nicht alle Keime bringen Früchte, das wissen wir aus der Natur, aber es "könnte" geschehen.

Gewiß kann einer Denk- und Erkenntnisfähigkeit in sich tragen, dann braucht er auf dieser Ebene eben nicht den Partner, er sucht und findet sein Glück bei sich selbst, und eine andere Ebene ist seine Partnerschafts-Ebene. Aber die beiden ersten Menschenerkannten sich als Partner, und erst, indem sie einander erkannten, wußten sie, wer sie vor Gott waren.

4. Von Liebe und Harmonie zur Gemeinschaft:

Das zweite Grundgesetz genauer

Wir haben versprochen, in das zweite Grundgesetz der Partnerschaft einzudringen. Es lautet: Liebe wird von Gemeinschaft ergänzt; es geht also um die Bewegung von äußerer (nicht äußerlicher) Harmonie zu einer gereiften inneren Gemeinschaft, die wir auch mit "Verständnis" umschreiben können.

Immer wieder beobachte ich, wie sich Fragen der Partnerschaft - übrigens nicht nur bei Jüngeren - auf dieses Thema nimmer I zurückführen lassen: Liebe, Sexualität, Ehe oder auch Privatleben, wie man das etwas verschlüsselt nennt.

Der gemeinsame Weg auf dieser Ebene fängt fast immer harmlos und doch zugleich spannend an. Sie sind immer etwas betört, später entzückt, gefesselt, hingeeben. Ob wohl aus Harmonie auch Gemeinschaft entsteht? Es ist immer ein Abenteuer, wenn die ersten Schritte wie auf einer Entdeckungsreise gegangen werden. Vielleicht geht's vergnüglich zu, oder doch eher puritanisch? Jedenfalls sind es friedliche, harmonische, heitere Tage - und gewiß ohne Langeweile. Einen Menschen wie eine Landschaft zu entdecken ist wunderbar.

Und dann ist der erste Reiz vorüber, die "Landschaft" ist bekannter geworden. Was dann? Die Kurzweilige Wonne hält nicht immer und ewig vor.

Ob es wohl zur partnerschaftlichen Ergänzung kommen wird? Oder müssen sie nach einer anderen Ebene Ausschau halten? In der Philosophie wird Liebe mit den Begriffen Subjekt und Objekt verbunden.

Das Subjekt (also ich) lernt einen anderen Menschen kennen (also ein Objekt, wenn auch ein menschliches!) und erforsche damit sein Wesen. I. Kant hat in diesem Zusammenhang einen bedenkenswerten Rat erteilt. Er sagte: Ein Mensch soll den anderen nicht als Objekt nehmen, denn in diesem Standpunkt liegt die Gefahr, den anderen nur benutzen zu wollen und das ist mit seiner Freiheit nicht vereinbar. Die Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt kann hier in der Tat dazu führen, daß nach einigen Jahren Ehe einer den anderen nur ausnutzt und eben wie ein Objekt behandelt. Kant empfiehlt dagegen, den

anderen eher als Subjekt zu begreifen und entsprechend mit ihm umzugehen. Wenn man etwa hört, es sei in diesem Sinne günstig, sich auf den Standpunkt des anderen zu stellen, und seine Interessen ernster als die eigenen zu nehmen, dann behandelt man ihn wohl eher als Subjekt. In der Tat: Ein guter Rat, denn damit stimme ich seinem Lebensgesetz zu, das mich dann stärker an ihm ausrichtet.

Wenn ich den Partner als Subjekt verstehen will, dann gelingt das andererseits aber nur, wenn ich meine Interessen zurückstelle und mindestens zeitweise verzichte.

Kant empfiehlt daher auch, die eigenen Triebe (die er keineswegs nur auf die Sexualität bezieht) zu überwinden. Das sei Tugend, wenn es erfolgreich versucht werde. Denkt man diesen Gedankengang zu Ende, dann ergibt sich daraus eine Enthaltensamkeits-Ethik, gegenüber Trieben und Bedürfnissen. So ist aus dem eingangs recht überzeugenden Ansatz eine Art Askeseforderung zwischen Tugend und Pflicht geworden, die der jüngeren Generation nicht mehr verständlich gemacht werden kann. Der Begriff "Eheliche Pflichten" wirkt denn auch eher abschreckend als tugendhaft.

Außerdem: den anderen als Triebobjekt zu benutzen, bedeutet nicht gleichzeitig, ihn als Subjekt zu vernachlässigen. Schließlich ist der Mensch wohl auch nicht nur ein Triebbündel.

Es kann also durchaus beides gleichzeitig geschehen: ein Partner kann durchaus beides auf einmal für mich sein: ein Objekt (d.h. Weg und Mittel zur Erfüllung meiner Wünsche, auch Triebe) - und Subjekt (also eigenständige Person, die ich ernst nehme).

So hat Hegel gedacht: Der andere ist für mich zugleich Objekt, weil ja alles außer mir zum Objekt werden muß, wenn ich es betrachte, - und Subjekt - und ich bin natürlich auch beides für ihn. Damit stimme ich auch meinem Lebensgesetz zu, und wir fragen: Ist es das, was mit der innigen Gemeinschaft nach dem ersten Sturm der Leidenschaften gemeint ist?

Wir wollen noch weiter nachdenken: Dabei werden wir uns klar, daß es sich hier nicht lediglich um einen interessanten theoretischen, akademischen Disput mit unterschiedlichen Deutungen derselben Sache handelt. Nein, dieser Lebensbereich hat in unserer Gesellschaft eine Bedeutung, die kaum überschätzt werden kann, und dies keineswegs nur im negativen Sinne, wenn auch die psychotherapeutische Literatur⁷⁷ voller Beschreibungen von Phänomenen ist, welche auf Störungen der Beziehungsebene verweisen und Folgen nennen: Vaterlose Kinder, Alkoholismus, Angst, Zwangsneurosen, Hysterische Reaktionen, Bluthochdruck, Frigidität, Phobien, Rheumatismus, Schwindelanfälle, Depressionen, Sinnverlust, das sind Stichworte, die immer wieder auftauchen - in Hunderten von Beispielen und Fallgeschichten.

Aber auch die Kehrseite muß erwähnt werden: Wo das sog. Privatleben "stimmt", können berufliche, finanzielle oder andere Schwierigkeiten die Lebensbalance kaum grundlegend gefährden. Deshalb wird vor der Besetzung von leitenden Positionen nicht selten nach den häuslichen Verhältnissen gefragt.

⁷ Z.B. N.Peseschkian, Positive Psychotherapie; K.Horney, Unsere inneren Konflikte. H. Stierlein, Das Tun des einen ist das Tun des anderen

Vielleicht ist es Ihnen auch schon einmal passiert, daß sie gedacht haben, was im gleichen Moment ein anderer aussprach. Da war ich gewissermaßen in dem anderen enthalten. Das war gemeint, wenn Hegel im Anschluß an Kant den einen als Subjekt für den anderen bezeichnete.

Dieser ganze Gedankengang kann nun noch ein Stück weiter geführt werden. Das hat Sigmund Freud getan, indem er bei Partnern sowohl Eigenliebe als auch objektliche beobachtete. Es herrschen Triebbedürfnisse, und insofern wird der andere für mich wie zu einem Gegenstand, den ich liebe, ja den ich brauche, damit sich meine Liebe verwirklichen kann. Wenn aber der andere wie ein Gedanke auch in mir ist, dann liebe ich mich zugleich auch selbst, wenn ich den anderen liebe. Der Gegensatz von Ich und Du, von Subjekt und Objekt scheint also aufgehoben. Der andere ist zum Zentrum meiner eigenen Bedürfnisse geworden; meine Wertorientierung und meine Initiativen finden sich in ihm wieder, er meint dasselbe wie ich und bleibt doch er selbst. Seine Eigenständigkeit wird nicht aufgelöst, und doch verschmelzen beide zu einer Gemeinschaft. "Das Tun des einen ist das Tun des anderen"⁸, so lautet der Titel eines Buches über die Dynamik der menschlichen Beziehungen, die so gedeutet werden, wie wir es hier taten.

Die innige Gemeinschaft kommt zustande, weil ich den anderen so nehme wie er ist und ihn auch so lasse, wie er ist - und mich zugleich in ihm fallen lassen kann. Aus einem Objekt, das ich erforschen wollte, ist

⁸ Helmut Stierlein, suhrkamp TB 313 31981

ergänzend ein Subjekt geworden. Beide geben einander hin als Objekt; und doch verhilft jeder dem anderen gleichzeitig dazu, er selbst zu bleiben und sich selber zu lieben. Das bekannte Gebot der Nächstenliebe könnten wir also abwandeln. Nicht: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." – Sondern: "Liebe deinen Nächsten, denn darin liebst Du dich auch selbst." Damit wird nicht jeder zerstörerische Egoismus gerechtfertigt, sondern eine Gleichgewicht hergestellt zwischen dem, was ich nie ausschließen kann (die eigenen Wünsche) und dem, was ich doch aufgeben darf (die Nur-Eigenliebe). Diese positive Gegenseitigkeit schließt nicht aus, daß die Harmonie auch einmal getrübt ist und Konflikte zu überstehen sind.

Aber die anerkannten Differenzen sind ja gerade auch in der Eigenständigkeit des anderen begründet, entzweien also nicht, weil der andere in mir enthalten ist. Dem Gedanken, daß dieses Verhältnis der Gemeinschaft ebenso wie für mich ja auch dem Partner gilt, ist Freud nicht weiter nachgegangen; aber meine Eigenständigkeit ist eben auch in dem andren begründet. Freud ließ sich mehr von dem Interesse an der Heilung seines Patienten leiten, deshalb überwiegt bei ihm der Objektgedanke.

In der existentialistischen Denkweise z.B. bei Paul Sartre wendet man sich dann wieder mehr der Stellung des Subjektes in der Partnerbeziehung zu.

Wie läßt sich das Grundgesetz der Ergänzung von Harmonie zu Gemeinschaft erfüllen, oder zuerst überhaupt erkennen? Gewöhnung und leere Rituale scheinbarer Gemeinsamkeit gefährden doch auch die beste Partnerschaft. Läßt sich Partnerschaft auf dieser Ebene pflegen?

Und wie könnte das geschehen? Denn es könnte ja sein, daß in einer Partnerschaft diese Ebene der Ergänzung gerade nicht die vorherrschende ist.

Nun haben wir ja bereits andere Grundgesetze genannt. Vielleicht liegen dort die größeren Chancen, welche eine ebenso tiefe Erfüllung versprechen. Das Suchen erscheint mir daher aussichtsreicher als etwas erzwingen zu wollen. Wir haben schon gezeigt, daß Harmonie auf den unterschiedlichen Gebieten zu Gemeinschaft führen kann. Um diese Gebiete zu entdecken, Braucht man einen flexiblen Wechsel von Distanz und Nähe. "Viele Paare folgen zunächst einem Partnerschaftsideal, das auf dauernde Nähe und ungetrübte Harmonie gerichtet ist. Im Laufe der Zeit empfinden sie ihre Beziehung dann als beengende, unterdrückend und entmündigend. Bis zur Lebensmitte sind die Rollen meist festgelegt: Der eine will Distanz, der andere Nähe (je mehr der eine dies, um so mehr der andere das)."⁹

Der Wechsel der Rollen bewahrt vor der Erstarrung in bewegungslosen Gewöhnungseffekten. Dem dient ganz besonders das Gespräch, auf das wir im ersten Grundgesetz hingewiesen haben. Auch wenn es dort nicht zur idealen partnerschaftlichen Ergänzung kommen kann, dann werden doch Illusionen und Vorwurfshaltungen nicht so leicht Platz greifen können, wenn die Partner über ihre Wünsche und Hoffnungen sprechen.

⁹ Martin Ferel, in: Themenstudien, Bd. 4, Stuttgart 1980, S. 156

In einer angesehenen Psychologischen Zeitschrift las ich manches untaugliche Rezept:

- Was ich will, das kann ich
- Ich kann, was ich will
- Erfolg ist kein Zufall
- Werde die Nr. 1
- Mach dich effektiver
- Du mußt Menschen durchschauen
- Superlearning
- Kampf dem Eis in Hirn, Herz und Hoden
- Gefühle erkennen und beeinflussen
- Führen sie in Ihrem leben selbst Regie!
- Die Kunst, Menschen zu beeinflussen

Man muß da auf Seminare gehen, u d die anderen Teilnehmer sind mit ähnlichen Erwartungen gekommen: Wir werden hier ganz neue Fähigkeiten entwickeln.

Ich will nicht bestreiten, daß vieles auf dem Gebiet der Persönlichkeitsentwicklung erlernbar ist, insbesondere bei der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Aber ich bestreite energisch, daß die Gesetze des Lebens manipulierbar sind. So werden suchende Menschen von den Versprechungen mancher Annoncen überfordert; alle sind so nett, man stellt sich aufeinander ein, nimmt so vieles wahr, wie sonst nie in meinem kleinen Leben... Aber nach einigen Tagen ist das Seminar vorüber, das Geld ist bezahlt, und der aufgeputschte Teilnehmer kehrt zurück in den Alltag seiner unerfüllten Partnerschaften oder gar in die Einsamkeit. Es geht dann eben doch nicht so, wie auf dem Kurs:

Ernüchterung stellt sich ein. Das "Versprechen der Utopie" (Marcuse) ist nicht eingelöst worden.

Partnerschaften verlaufen auf Wegen, und jeder ist auf seinen besonderen Lebensweg gestellt worden, will sagen: Jeder von uns hat seine Gaben und Aufgaben; und jeder hat seine ganz besonderen Chancen für die Partnerschaft, die sich auch beschreiben lassen, wie wir es hier in ersten Umrissen versucht haben. Aber nicht jeder hat die gleichen Möglichkeiten; das muß man akzeptieren lernen.

Wir sprachen davon, Ergänzungen zu erkennen. Dazu gehört auch, Gefahren zu kennen, die sich in der Oktave von Liebe und Gemeinschaft ergeben können.

Jürg Willi ¹⁰ hat vier Störungsmuster von Partnerschaft beschrieben, die auf einer Fixierung in frühkindlichen Entwicklungsphasen beruhen. Die Partner werden durch eine gemeinsame Problematik unbewußt miteinander verbunden. Er nennt diese Problembereiche Kollusionen: "Kollusionen meint ein uneingeständenes, voreinander verheimlichtes Zusammenspiel ... auf Grund eines gleichartigen, unbewältigten Grundkonfliktes."¹¹

Da ist zunächst der narzißtische Paarkonflikt

Liebe wird als totales Einssein mißverstanden - in Erinnerung an das frühe Einssein zwischen Mutter und Kind. In diesem Grundkonflikt fordert jeder Partner die Totale Selbstaufgabe an den anderen. Beide

¹⁰ In: Die Zweierbeziehung

¹¹ Jürg Willi, Die Zweierbeziehung S. 59

Partner haben ihr Selbst schon teilweise aufgegeben. Der eine Partner idealisiert den anderen. So kommt es, daß der eine den anderen anbetet, um so sein eigenes Ich aufzuwerten, weil er sich für geringerwertig hält. Der andere dagegen idealisiert den Partner, um dadurch einen Ersatz für das eigene Ich zu finden.

Der zweite Konflikt kreist um das Thema Pflegen und Versorgen. Der eine Partner will den anderen ständig umsorgen, wie man ein hilfloses Kind betreuen muß. Der Konflikt entsteht, wenn der eine nicht mehr "das kleine Kind" sein will.

Im dritten Konfliktbereich geht es um die Frage der Selbständigkeit, also:

Wie selbständig dürfen Partner ihr Subjektsein betonen, ohne daß die Verbindung auseinander fällt. In diesem Bereich spielen sich die ehelichen Machtkämpfe ab, sowie das Spiel zwischen Eifersucht und Untreue. Es geht also um die Frage, wie das Abhängigkeitsverhältnis gesichert werden kann.

Der vierte Konflikt

wird durch den ständigen Vergleich mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil hervorgerufen z.B. schon bei der Wahl des Ehepartners vergleicht die Tochter den Freund, der oft auch viel älter ist, mit dem Vater. Dasselbe mit der "Erinnerung" an die Mutter, die das so und so immer gemacht habe.

Unser zweites Grundgesetz der Partnerschaft wird erfüllt, wenn die alten Erwartungen an sich selbst aufgegeben werden, wenn die eigenen

Grenzen akzeptiert werden und nicht in Vorwürfe umgewandelt werden, wenn man dem Gleichgewicht zwischen Selbstsein und Für-den-anderen-dasein zustrebt, also das was Hegel Subjektsein und gleichzeitig Objektsein nannte.

Es gibt so unendlich viele Möglichkeiten der sich in Harmonie ergänzenden Gemeinschaft. Meine Frau hat z.B. noch keine Zeile meiner Bücher gelesen, und wir verstehen uns trotzdem prächtig. Dem alten Goethe erschien im letzten Abschnitt seines Faust II. Teil für die beiden Alten, Philemon und Baucis, das gemeinsame Bestellen des Gartens als die entscheidende Ebene der Gemeinsamkeit. Der Raum zur Selbstverwirklichung oder Selbstentfaltung wird erst durch die gegenseitige Anerkennung geöffnet und gewährt; beides schränkt die Erfüllung unseres Grundgesetzes nicht ein.

5. Einwände und Zusammenfassung

Unser Thema lautete: In Partnerschaften gelten Gesetze der Ergänzung. Es gehört zu den Lebensaufgaben, nach diesen Grundgesetzen im eigenen Leben zu suchen und nicht nur nach der Erfüllung von Wunschpartnerschaften zu streben, die einem auch versagt sein können.

Aber dieser Verzicht bedeutet nicht zugleich Unglück. Denn jedem Menschen sind von Anbeginn der Menschheit Partner zugeteilt - auf verschiedenen Ebenen. Das haben wir erläutert.

Nun müssen wir auf Einwände eingehen, die sich vermutlich bei dem einen oder anderen bereits eingestellt haben:

1. Handelt es sich bei den aufgezeigten Themen nicht um eine mehr oder weniger zeitraubende Spielerei, die dem Ernst unglücklicher Beziehungen nicht gerecht wird?

Zeitraubend, gewiß, denn es gilt ja, ziemlich viele Variationen von Partnerschaft zu beobachten und einzuordnen. Aber um eine Spielerei handelt es sich ganz und gar nicht. Denn ebenso gut könnte man jede Art, Schicksal oder Bestimmung von Menschen zu begleiten und zu deuten als nutzlose Nichtigkeit abtun. Ich kann das nicht, weil ich die Sorge eines Menschen voller Unklarheiten nicht nur teilen will, sondern auch teilen muß. Ich kann mich dem Anspruch des anderen nicht entziehen; warum? Das kann ich weiter nicht begründen. Das beschriebene Denkmodell von den Ergänzungen erhebt ja keinen Absolutheitsanspruch, vielleicht gibt es bessere, die ich noch nicht kenne. Statt Hobby sollten wir also besser sagen: Menschenliebe.

2. Es ließe sich auch einwenden: Raubt die Einsicht in die Gesetze der Partnerschaft nicht den täglichen Erfahrungen ihre wohltuende Spontaneität und Unmittelbarkeit? Die Überraschungen gehen doch dabei verloren.

Mancher wird vielleicht hinzufügen: Ich will das alles gar nicht wissen. Muß man denn das alles wissen?

Nein, man muß das nicht wissen, aber es gibt Menschen, die lähmende Krisen durchmachen und sich nach einem Ausweg aus ihren undankbaren Umwegen sehnen und sich überhaupt nicht erklären können, warum sie Mißgriffe tun und auf keinen grünen Zweig kommen.

Für Menschen in der Enge ist dieses Wissen eine Handreichung, nicht für die Glückspilze.

3. Man könnte außerdem einwenden: handelt es sich hier nicht doch nur um Vermutungen und Spekulationen, in zweifelhafter Suche nach dem Machbaren in den schönen und wertvollen Erfahrungen des Lebens? Also noch etwas raffinierter als die immer wieder angebotenen Psychorezepte?

Gewiß: Wir haben es mit einem Denkmodell, also mit einer Art Theorie zu tun. Insofern ist der Hinweis auf das Spekulative angebracht und richtig. Aber im Gegensatz zur "Anschauung" oder praktischen Erfahrung hat das Denken niemals die Wahrheit in einem Blick gänzlich vor sich, gleichwohl "macht es Abwesendes gegenwärtig" ¹².

Unsere Gedanken waren also eine Art inneres Gespräch der Seele mit sich selbst, wie das Platon nannte, eine Erkenntnis-Theorie. Ob diese Theorie wahr ist, läßt sich nur in der Praxis erfahren. Der hervorstechende Nutzen besteht allerdings m. E. in der persönlichen Beratung. Gewiß lassen sich Wünsche dadurch nicht abschaffen, aber die unerfüllbaren lassen sich verarbeiten, indem andere mögliche Ebenen der Partnerschaft aufgezeigt werden. Die Suche danach geschieht gezielt und nicht unter depressivem Druck.

4. Ein letzter Einwand könnte heißen: Widerspricht nicht die Vielfalt der täglichen Erfahrung dieser Annahme einer rätselhaften Ordnung?

Und überhaupt: Erleben wir nicht, daß Partnerschaften keineswegs starren Gesetzen unterliegen, sondern im Gegenteil einer geradezu

¹² Parmenides, Diels Frg.. 4

unerschöpflichen Dynamik folgen? Eine Ehe z.B., auch die sog. Gute, ist doch nach 25 Jahren ganz anders als nach 5 Jahren; auch Freundschaften vertiefen sich erst im Lauf der Zeit - oder flachen auch ab.

Bleibt also doch vieles letzten Endes unsichere Intuition und eine unkalkulierbare Menge von gelingenden und mißlingenden Partnerschaften im Wechsel der Zeiten?

Diesem Einwand ist schwer beizukommen, denn er hängt an Gefühlsurteilen, was man sich an einem musikalischen Beispiel klar machen kann: Ist eine Bachsche Fuge wegen der Ordnung schön oder trotz ihrer inneren Ordnung? Hat der Komponist zuerst konstruiert und der harmonischen Ordnung gefolgt und hat es erst dann "gehört"? oder umgekehrt? Hatte Mozart zuerst die Eingebung und mußte dann der Technik des Komponierens folgen oder war es umgekehrt? Oder verwischen sich hier gar diese Grenzen? Hat Beethoven seine Frühlingssonate gleich in der typischen Frühlingstonart F-Dur konzipiert, oder mußte er seine Themen in diese Tonart transponieren, damit es eine Frühlingssonate wird?

Und wie ist das bei den Hörern? Finden wir die Musik schön, weil wir ihre Gesetze kennen oder trotz dieser Kenntnis? Oder brauchen wir dieses Wissen überhaupt nicht, um innere Strukturen zu erfassen?

Ich finde, wer z.B. die Gesetze der Musik kennt, hört mehr, intensiver, staunt auch mehr über geniale Tricks, und der Empfang musikalischer Schönheit braucht nicht darunter zu leiden, sondern wird im Gegenteil gesteigert, und die so gehörte Musik kommt intensiver an mein Ohr und findet in meinem Gemüt ihr Ziel.

Je mehr ich mich also in die Gesetze der Partnerschaft vertiefe, desto intensiver werden meine Erfahrungen in ihnen, und je mehr kommen sie bei mir ans Ziel. Die Unmittelbarkeit braucht darunter nicht zu leiden, denn wir haben nun einmal Vernunft und Gefühl als zwei gleichwertige Gaben zur Verfügung.

Wir sprachen zu Beginn vom Geheimnis der Partnerschaft. Es ist nun ein wenig gelüftet worden, das Wunder ist indessen nicht kleiner geworden. Am Anfang der Geschichte rief Gott den Menschen: "Adam, wo bist du?" Er hatte sich versteckt. Heute ergeht der Ruf umgekehrt: "Gott, wo bist Du?" - Wenn die Menschen so etwas rufen, dann sollten sie nicht mit Infta-Rot-Teleskopen ins Weltall spähen, um dem Geheimnis Gottes auf die Spur zu kommen. Sie können auch in ihre Beziehungen lauschen, denn auch dort ereignet sich das, "was wir Gott nennen" (K. Rahner SJ). Der Himmel ist zwar nicht leer, aber es gibt dort nur Staub und Steine und keinen, der meine Sorgen teilt und sich mit mir über das Glück freuen kann. Die Kosmischen Flüstertöne oder die fallende Stecknadel auf dem Mond können wir hören.

In Anlehnung an den Sänger des 30-jährigen Krieges Paul Gerhard könnten wir aber auch sagen:

"Der Sonnen, Galaxien und Sternen
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann." (EKG 294,1)

Er wird nicht nur finden, er hat schon gefunden. Wir aber wissen es nicht sogleich, sondern müssen immer weiter noch suchen. Dazu helfen

die Gesetze der Partnerschaft, die aber ist niemals nur Theorie, sondern viel mehr Praxis und Vollzug.

Dem Ruf Gottes: "Mensch, wo bist du?" entspricht der Ruf des Menschen: "Mitmensch, wo bist du?" -

Wohin führt der Weg, der im Paradies begann, als ihnen die Augen aufgetan wurden? Dorthin, wo einer dem andren zur Oktave wird. Jeder hat seinen Partner, das ist das Gesetz des Lebens, gewiß nicht immer den, den er sich gerade wünscht, man kann den Partner auch nicht bei mir bestellen, aber doch den, der für ihn wie das Brot zum Sattwerden ist.

"Unseren täglichen Nächsten gib uns heute", heißt daher unsere Bitte. Er ist fast immer schon da, bevor wir ihn suchen und wartet auf uns. Mit aufgetanen Augen fing alles an. Als sie einander Erkannten, wurde die Ordnung der Welt als Partnerschaft eingesetzt. Wo immer aus dem Erkennen der Grundgesetze eine Anerkennung und neugierige Aufmerksamkeit wird, da geschieht eine neue Schöpfung und kommt der Weg der Versöhnung ans Ziel - wie bei dem Regenbogen, der mir zeigt, wie vom Himmlischen eine Brücke zum Irdischen geschlagen wird, der aber auch erst dann vollständig ist, wenn er von dem einen menschlichen Horizont durch den Himmel hindurch zu einem anderen menschlichen Horizont die Verbindung schafft.

Entzweiung und Feindschaft werden überwunden, wo wir den Grundgesetzen der Partnerschaft folgen lernen.

Dann beginnt eine neue Zeit, wie bei dem alten Gärtner, der erst 12 Jahre alt sein wollte.

Aber das Glück ist ein Suchen, nicht ein Haben. Unsere Gesetze führten zu Quelle, trinken muß jeder selbst.

*

